

Das Fachschulwesen im Buchdruckgewerbe

Achtes Heft der Typographischen Mitteilungen · Berlin, August 1929 · Sechszwanzigster Jahrgang

Die Kleinschreibung in der Berufsschule

Die Rechtschreibung ist für den Buchdrucker das Salz und die Butter zu feinem Brote. Mit vollem Recht wird daher bei der Eignungsprüfung besonderer Wert auf die rechtsschreiblichen Kenntnisse der Prüflinge gelegt.

Leider mußte nun fast bei allen Prüfungen der letzten Jahre ein großer Mangel an diesen Kenntnissen festgestellt werden. Über die Gründe wird noch viel gestritten. Wir wollen uns auch hier damit nicht beschäftigen; ebensowenig wollen wir untersuchen, ob die Berufsschule bei dem heutigen Lehrbetrieb die Lücken der Volksschule und der höheren Schule schließen kann, sondern wir wollen nur die Frage erwägen, ob Kleinschreibung in der Berufsschule zu Gast sein darf. Noch bis 1901 war es dem Buchdrucker nicht leicht, sich in dem Labyrinth der verschiedenen Rechtschreibweisen zurechtzufinden. Seitdem haben wir glücklicherweise die einheitliche Rechtschreibung. Ihr Vorteil liegt weniger in ihrem System als in ihrem allgemeinen Gebrauch. Seit ihrer Einführung haben die Schulentlassenen nicht mehr nötig, sich bei ihrem Eintritt ins Gewerbe noch einmal mit neuen Rechtschreibregeln zu plagen, sondern sie brauchen nur die in der Schule erlernte Rechtschreibung nochmals gründlich durcharbeiten und sich in sie zu vertiefen. Bei dieser nützlichen Arbeit soll und muß die Berufsschule sie unterstützen, die ebenso durch ihren Schulplan wie durch Rückfichtnahme auf die verschiedenen Prüfungen und auf die Gewöhnung der Schüler verpflichtet ist, die geltende Rechtschreibung zu lehren; will sie einen geordneten Lehrbetrieb aufrechterhalten, so muß sie an ihr festhalten. Sie darf also keine allgemeinen Abweichungen gestatten, auch darf sie nicht der Willkür Raum geben.

Nun gilt aber keine Regel ohne Ausnahme. Selbst die Bibel der deutschen Rechtschreiblehre, der »GROSSE DUDEN«, bestätigt dies in seinem Titel; auch dort ist entgegen der geltenden Regel im Verfallsatz das in den Vorbemerkungen zum Duden empfohlene SZ vermieden worden. Auch der Schule dürfte keine Perle aus ihrer Krone fallen, wenn sie in ihren Satzarbeiten dem Schüler einige typographische Freiheiten läßt und ihm eine in Kleinbuchstaben gesetzte Arbeit, wenn sie sonst gut ist, nicht gleich mit dem Rotstift durchstreicht. Im Heft 4 der Typographischen

Mitteilungen finden wir eine solche Schularbeit in Kleinbuchstaben abgedruckt. Wir glauben nicht, daß der Schulbetrieb der betreffenden Anstalt durch ein derartiges Beispiel gelitten hat. Dem Schüler kann aber aus einer solchen Arbeit, die seinem freien Schaffen entsprang und die ihm Freude machte, ein Nutzen entstehen, der mehr wert ist als ein Dutzend verklavter Vorschriften, die jedes freie Regen hemmen. Freude an der Arbeit und Freude am Werk, das ist es, was in der Schule erarbeitet werden soll. Diese Freude und Lust an der Arbeit soll man aber nicht durch kleinlichen Formalismus beengen oder gar ersticken. Der Lehrer soll hier zeigen, daß er kein Buchstabenmensch und Schulmeister im alten Sinne, sondern Berufserzieher ist. Wir wollen keine Schulfabrik, sondern eine Schule des Lebens. Man soll in einem solchen Werkstück, auch wenn es von der Regel abweicht und andern Gesetzen folgt, nicht gleich eine Verwilderung sehen, sondern versuchen, sich in die Seele des Schülers einzufühlen; denn die Erfahrung lehrt, daß es nicht die schlechtesten Schüler sind, die durch solche Freiheiten ihren Arbeiten eine eigene Note geben. Bei ihnen regt sich zumeist ein erfreulicher Form- und Gestaltungswille, der nach Ausdruck ringt. Ebenso geben sie durch ihre Arbeiten ihre Aufmerksamkeit zu erkennen, mit der sie den Vorgängen im Gewerbe folgen. Es dürfte auch nicht zutreffen, daß durch solche Beispiele die Arbeiten der Mitschüler in schlechtem Sinne beeinflusst werden. Im Gegenteil, sie geben Anregungen zum Mitschaffen. Aufgabe des Lehrers ist es natürlich, Auswüchse und Entgleisungen in die richtigen Bahnen zurückzulenken.

Merkwürdigerweise besteht in der Schule gegen den Verfallsatz, der doch selten in antiker Form angewandt wird, weniger Feindschaft, obwohl er doch entschieden schwerer zu lesen ist als der Kleinbuchstabenatz; für ihn spricht die Gewöhnung. Diese wird aber auch für den Gebrauch der Kleinbuchstaben mitbestimmend sein. Es ist müßig, in diesem Zusammenhang von der Einführung der Kleinschreibung in der Schule zu sprechen; über sie entscheidet nicht ein einzelnes Gewerbe, auch nicht die Berufsschule selbst, sondern nur der allgemeine Brauch und die Wirtschaft. Und dann — die Utopie von gestern ist oft schon zur Wahrheit von morgen geworden.

W. H., Breslau